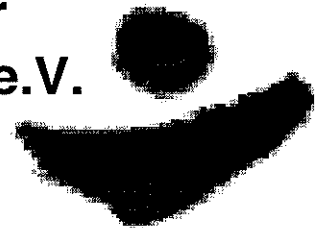


*Düsseldorfer Fachstelle
für Suchtvorbeugung*

Konzept

Düsseldorfer
Drogenhilfe e.V.



Diakonie in Düsseldorf

Diakonie in Düsseldorf

Fachambulanz

Langerstr. 2
40233 Düsseldorf

Renate Schötz

Telefon: 0211 / 7353-267

Fax: 0211 / 7353-555

E-mail: renate.schoetz@diakonie-duesseldorf.de

Düsseldorfer Drogenhilfe e.V.

Fachstelle für Beratung, Behandlung und Suchtvorbeugung

Bolkerstr. 14
40213 Düsseldorf

Frauke Ullrich

Telefon: 0211 / 89-93913

Fax: 0211 / 89-29455

E-mail: frauke.ullrich@duesseldorfer-drogenhilfe-ev.de

Gliederung

Seite

1.	Einleitung	1
2.	Suchtverständnis	2
3.	Präventionsverständnis	4
3.1	Primärprävention	4
3.2	Sekundärprävention	5
3.3	Tertiärprävention	5
3.4	Graphik der Präventionsformen	6
4.	Ziele	7
5.	Zielgruppen	8
5.1	Primärzielgruppen	8
5.2	Sekundärzielgruppen	8
6.	Methoden	9
6.1	Multiplikator/innenschulung	9
6.1.1	Informationsveranstaltungen	9
6.1.2	Seminare	9
6.1.3	Teamberatungen	10
6.1.4	Fachberatungen	10
6.2	Projektarbeit	10
6.3	Stadtteilorientierte Suchtvorbeugung	11
7.	Kooperation und Vernetzung	12
7.1	Unterarbeitsgruppe Prävention	12
7.2	Fachstellentreffen Nordrhein-Westfalen	12
7.3	Andere Gremien	13
7.4	Koordinator/innen des Schulamtes	13
7.5	Kommissariat Vorbeugung	13
7.6	Caritasverband	14

7.7 Selbsthilfe	14
7.8 Gesundheitsamt	14
7.9 Jugendamt	15
8. Öffentlichkeitsarbeit	15
8.1 Landeskampagne „Sucht hat immer eine Geschichte“	15
8.2 Dokumentation	16
9. Personal	17
10. Literatur	19

1. Einleitung

Im Landesprogramm gegen Sucht des Landes Nordrhein-Westfalen 2001 wird in der Einführung auf eines der 10 vorrangigen Gesundheitsziele der Landesgesundheitskonferenz von 1995 hingewiesen: *„Bis zum Jahre 2005 sollen die Chancen in Nordrhein-Westfalen, ein suchtfreies Leben zu führen, deutlich erhöht werden.“* (Landesprogramm gegen Sucht; Düsseldorf 2001; Seite 8)

Das Landesprogramm gegen Sucht versteht sich als ganzheitlich ausgerichtetes und suchtförmübergreifendes Programm. Es beschreibt, dass die Sucht- und Drogenpolitik des Landes auf vier Säulen basiert: Der Prävention, der Therapie bzw. Behandlung, den Überlebenshilfen und der Repression. Im Folgenden geht es um die Suchtvorbeugung als wesentlicher Bestandteil der Drogenpolitik und des Landesprogrammes gegen Sucht.

Seit dem Jahr 1980 hat die Landesregierung Nordrhein-Westfalen den Ausbau der Suchtvorbeugung forciert. In allen Kreisen und kreisfreien Städten wurden Stellen für Präventionsfachkräfte installiert mit dem Ziel, suchtvorbeugende Maßnahmen zu entwickeln und durchzuführen. Seit 1992 wurden zu den bereits geförderten Präventionsfachkräften Fachstellen für Suchtvorbeugung eingerichtet und an die örtlichen Sucht- und Drogenberatungsstellen angebunden, um eine flächendeckende und kontinuierliche Suchtvorbeugung in der Kommune zu ermöglichen. (Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen; Leitfaden zur Aktion Suchtvorbeugung; 7. Auflage; Düsseldorf 2001).

Die fachliche Beratung der mittlerweile 36 Fachstellen im Land Nordrhein-Westfalen liegt seit 1998 bei der Landeskoordinierungsstelle für Suchtvorbeugung GINKO in Mülheim an der Ruhr. Neben einem verbesserten Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen in das Alltagsverständnis werden auch regelmäßig Materialien, Medien und Fortbildungsangebote entwickelt und an die Präventionsfachkräfte weitergegeben. Außerdem steht die Landeskoordinierungsstelle GINKO im direkten Austausch mit dem Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf.

In Düsseldorf herrscht die besondere Situation vor, dass die Düsseldorfer Fachstelle für Suchtvorbeugung (im Nachfolgenden Fachstelle genannt) mit jeweils einer Vollzeitstelle an zwei Träger angeschlossen ist: Dem Düssel-

dorfer Drogenhilfe e.V. und der Diakonie in Düsseldorf. Die Diakonie ist eine Beratungs- und Behandlungsstelle für Alkohol-, Medikamenten- und Glücksspielabhängige, -gefährdete und deren Angehörige. Der Düsseldorfer Drogenhilfe e.V. richtet seine Angebote an Konsument/innen von illegalisierten Drogen, deren Angehörige und Bezugspersonen sowie Multiplikator/innen. Die konstruktive Kooperation zwischen den beiden Trägern ist wesentlich für eine effektive Präventionstätigkeit.

Nach Maßgaben des Landes bestehen die Aufgaben einer Fachstelle für Suchtvorbeugung aus:

- ⇒ Gewährleistung einer kontinuierlichen und flächendeckenden suchtvorbeugenden Arbeit in der Kommune
- ⇒ Vermittlung von aktuellem Wissen und Transfer eines einheitlichen Suchtverständnisses (Aufklärung)
- ⇒ Bestandsaufnahme der Präventionsangebote in Düsseldorf und Verknüpfung der fachlichen, personellen und konzeptionellen Ressourcen (Koordination)
- ⇒ Fachberatung bei der Entwicklung neuer Projekte und Konzepte
- ⇒ Planung und Durchführung eigener Veranstaltungen und Schulungen
- ⇒ Erstellen von Broschüren und Informationsmaterialien
- ⇒ Beteiligung an der Landeskampagne „Sucht hat immer eine Geschichte“ im Rahmen von Aktionswochen
- ⇒ Dokumentation der kommunalen suchtpreventiven Maßnahmen
- ⇒ Beratung von Bürger/innen, Multiplikator/innen und Institutionen in Fragen der Prävention

(Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen; Leitfaden zur Aktion Suchtvorbeugung; 7. Auflage; Düsseldorf 2001).

2. Suchtverständnis

Die Entwicklung eines Präventionsverständnisses setzt ein differenziertes Verständnis von Sucht voraus. *„Wer die Sucht erklären will, muß mehr erklären können als nur die Sucht, denn letztendlich ist sie nur eine Form des Umgangs mit psychosozialen Problemen und aktuellen Belastungen und anderen, die auch auf ganz andere Weise erscheinen können.“* (Wissinger, Volker;

Die gesunde Schule - Ein Beitrag zur Suchtprävention; in: Deutsche Hauptstelle gegen Suchtgefahren (Hrsg.); Suchtprävention; Freiburg im Breisgau 1994, Seite 149).

Lange Zeit herrschte ein monokausales Suchtverständnis vor. Es wurde davon ausgegangen, dass vor allen Dingen der Gebrauch von Substanzen mit Suchtpotential ursächlich für die Entwicklung einer Sucht ist. Dieser biochemische Erklärungsansatz von Sucht hatte zur Folge, dass sich das Augenmerk vor allem auf die illegalisierten Drogen richtete und im Wesentlichen Drogenprävention betrieben wurde. Es zeigte sich aber, dass weder Verbote noch Abschreckung den Konsum verhindern noch der Entstehung von Suchterkrankungen vorbeugen konnte.

Zudem erkannte man eine Vielzahl von nichtstofflichen Süchten: Glücksspiel-, Kauf-, Sexsucht, Workaholismus und Essstörungen. Diese Formen von Suchterkrankungen waren nicht mit dem ursprünglichen Suchtverständnis zu erklären. Es wurde deutlich, dass bei der Entstehung von Sucht mehrere Faktoren eine Rolle spielen: Der Mensch, die Umwelt und die Substanzen. In der Fachwelt wird vom multifaktoriellen Bedingungsgefüge von Sucht oder der Trias gesprochen.

„Sucht hat immer eine Geschichte - und diese fängt nicht mit der Einnahme einer Substanz an und hört nicht mit deren Ab- oder Ersetzen auf.“ (Landesprogramm gegen Sucht; Teil 1; Düsseldorf 2001; Seite 13)

Der aktuelle Erklärungsansatz geht davon aus, dass der Mensch mit seinen genetischen und entwicklungsbedingten Fähigkeiten in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt (Familie, Freund/innen, Schule, Gesellschaftssystem, Werte und Normen) auch mit Substanzen in Berührung kommt, die verschiedene Wertigkeiten haben und mit unterschiedlichen Risiken verbunden sind. Welchen Stellenwert eine Substanz in der jeweiligen Gesellschaft hat, hängt unter anderem von Gesetzen, Traditionen und der jeweiligen Kultur ab wie auch von der Verfügbarkeit, den Kosten und der Aufklärung über die Substanzen. Daher muss Suchtvorbeugung gleichermaßen diese Bereiche berücksichtigen.

Im Landesprogramm gegen Sucht heißt es: *„Es ist nicht nur allein die Substanz oder das Mittel, sondern auch die Bedeutung, die diesem für eine bestimmte Person auf dem Hintergrund ihrer besonderen Entwicklung in einer bestimmten Lebenssituation zukommt.“* (Landesprogramm gegen Sucht; Düsseldorf 2001; Seite 13).

3. Präventionsverständnis

Auf dem oben beschriebenen Verständnis von Sucht basiert das heute bestehende Präventionsverständnis.

Franzkowiak beschreibt fünf Phasen, die die Entwicklung der Suchtvorbeugung von 1970 bis in die neunziger Jahre verdeutlicht:

- ⇒ Drogenprävention durch Abschreckung und Repression bei den Konsument/innen
- ⇒ Drogenprävention durch Sachaufklärung und Sanktionierung des Konsums
- ⇒ Suchtprävention durch Risikoalternativen und Ressourcenstärkung, Sanktionierung und Hilfe bei Missbrauch
- ⇒ Suchtprävention durch Ressourcenstärkung, Immunisierung und Kompetenzförderung
- ⇒ Suchtprävention durch Kompetenzförderung und Risikobegleitung

(Bauch, Jost; Suchtverhalten ist normal; in: Zukunft der Suchtprävention, Suchtprävention der Zukunft)

Vorbeugungsarbeit hat sich demnach von der Drogenprävention zur Suchtprävention entwickelt und wird als ganzheitliches Konzept verstanden. Das heißt: Der Mensch soll als emotionales, kognitives und soziales Wesen angesprochen und gestärkt werden.

In der Fachliteratur wird immer noch im Hinblick auf die jeweilige Zielgruppe zwischen Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention unterschieden.

3.1 Primärprävention

Primärprävention lässt sich auch unter dem Begriff Gesundheitserziehung zusammenfassen. Sie „... wirkt unmittelbar oder mittelbar (durch pädagogische Situationen) auf die Vorbeugung jeglicher Suchtgefährdung hin, wobei kein Lebensbereich und -alter, kein pädagogisches Lern- und Erfahrungsfeld ausgeschlossen bleibt. Diese Suchtvorbeugung will im Rahmen bestehender Verhältnisse vor allem Kinder und Jugendliche durch Gesundheitserziehung vor den Gefahren einer Suchtkrankheit bewahren ...“. (Knapp, Rudolf; Vorbeugung gegenüber Suchtgefahren. Aufgabe von Gesundheitserziehung und

Gesundheitsförderung im Kindes- und Jugendalter; 2. überarbeitete Auflage; Berlin 1996; Seite 2)

Zielgruppe der Primärprävention sind Kinder und Jugendliche, bei denen der Umgang mit Substanzen eine untergeordnete Rolle spielt und die noch kein süchtiges Verhalten aufweisen.

3.2 Sekundärprävention

Die Sekundärprävention richtet sich an alle Menschen (auch Kinder und Jugendliche), die bereits Konsumerfahrungen haben, aber noch kein süchtiges Verhalten erkennen lassen. Diese Konsument/innengruppe lässt sich folgendermaßen unterteilen:

- ⇒ Experimentierer/innen
- ⇒ Gelegentliche Konsument/innen
- ⇒ Missbräuchliche, riskante Gebraucher/innen

Die sekundärpräventiven Maßnahmen setzen entsprechend des Konsumverhaltens an. Die Ziele sind zu differenzieren zwischen Förderung der Genussfähigkeit, Aufklärung zwecks Risikominimierung sowie Verhinderung von Missbrauch und Sucht.

Es lässt sich beobachten, dass immer mehr Kinder und Jugendliche Erfahrungen mit dem Konsum von Suchtmitteln haben und viele von ihnen auch einen riskanten Umgang damit pflegen. (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung; Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland; 2001). Jugendliche Konsument/innen haben in der Regel kein Problembewusstsein bezüglich ihres Konsumverhaltens. Daher sind sie weniger über die herkömmliche Beratungsarbeit, sondern eher über Präventionsmaßnahmen zu erreichen.

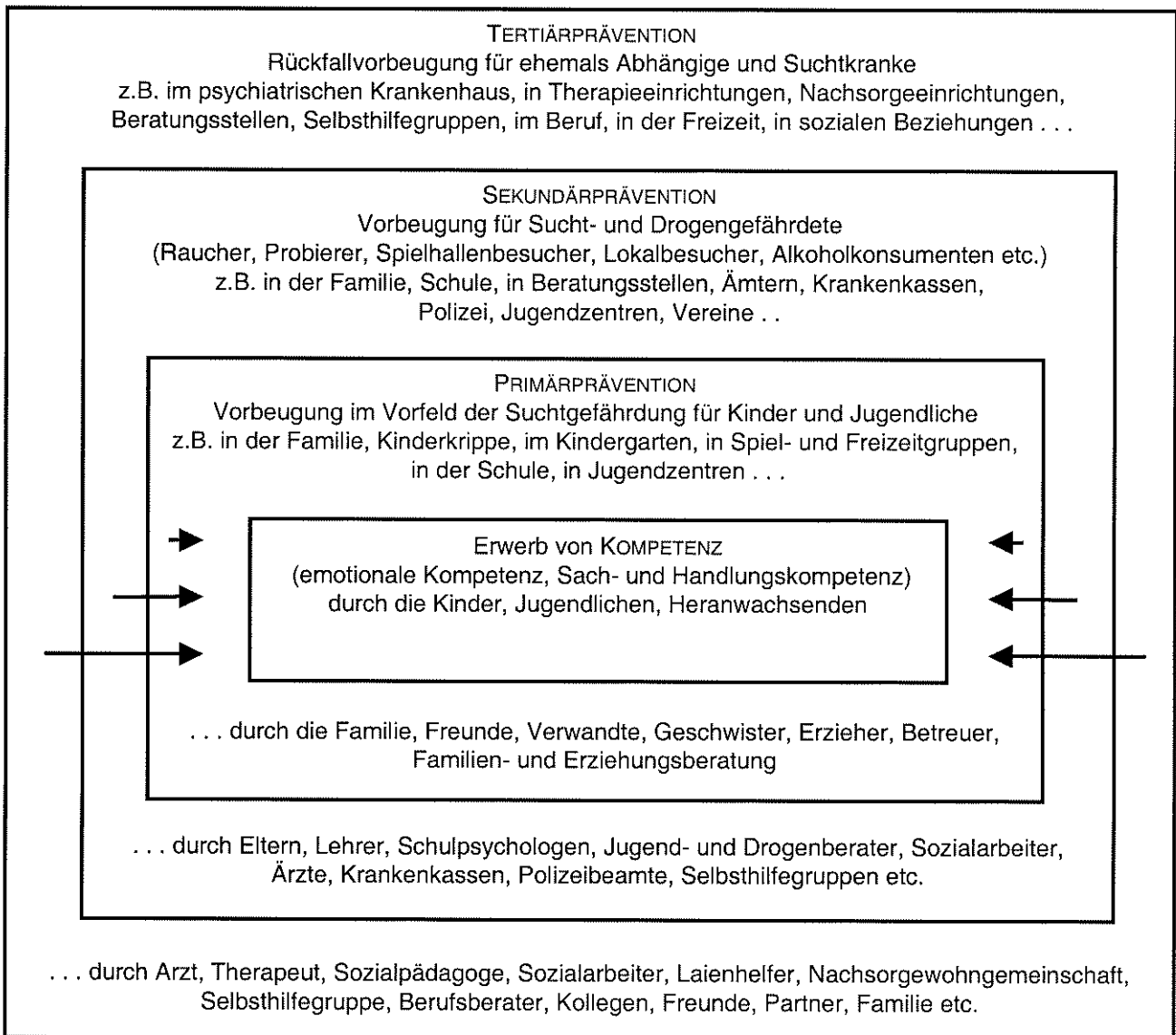
3.3 Tertiärprävention

Unter Tertiärprävention wird die Rückfallvorbeugung Suchtkranker verstanden. Ein wesentlicher Bereich der Tertiärprävention ist zum Beispiel die Selbsthilfe. Der Begriff kann noch um die „*harm reduction*“ bei chronisch Süchtigen erweitert werden, also die Verhinderung von Verelendung und Fol-

geerkrankungen beispielsweise durch die Anleitung zum gesundheitsschonenden Umgang mit Suchtmitteln, dem sogenannten „safer use“.

Die Aufgabenschwerpunkte der Fachstelle liegen überwiegend im Bereich der Primär- und Sekundärprävention.

3.4 Graphik der Präventionsformen



Quelle: Knapp, Rudolf (Hrsg.): Vorbeugen gegenüber Suchtgefahren. Aufgabe von Gesundheitserziehung und Gesundheitsförderung im Kindes- und Jugendalter, 2. überarbeitete Auflage, Berlin 1996; Seite 2.

4. Ziele

„Die häufig kontroverse Zielorientierung der Suchtvorbeugung - vor allem unter dem Eindruck oft niederschmetternder Zahlen aus dem Sucht- und Drogenbereich - bewegt sich zwischen dem Minimalziel der bloßen Schadenbegrenzung einer offensichtlich nicht zu bewältigenden Suchtsituation bis hin zum Maximalziel der suchtfreien Gesellschaft auf der Grundlage weitest reichender und intensiver Suchtprävention.“ (Bäuerle, Dietrich; Knapp, Rudolf; Vorbeugung gegenüber Suchtgefahren; Berlin 1996; Seite 1).

Zielsetzungen machen nur Sinn, wenn sie auch erreichbar sind. Eine suchtfreie Gesellschaft erscheint utopisch und dennoch sollte es Ziel der Suchtvorbeugung sein, ein suchtfreies Leben zu ermöglichen (siehe auch Landesprogramm gegen Sucht; 2001). Dieses Ziel schließt nicht den Gebrauch von oder Kontakt mit Suchtmitteln aus, sondern zielt vielmehr darauf ab, den Menschen zu einem risikoarmen Konsum zu befähigen. Es sollen sowohl die Förderung des Menschen (pädagogische Ziele) als auch die Gestaltung der Umwelt in der Suchtvorbeugungsarbeit (gesellschaftliche, politische Ziele) Berücksichtigung finden.

Wesentliche Ziele der Suchtvorbeugung sind:

- ⇒ Förderung eines suchtmittelfreien Lebensstils
- ⇒ Hinauszögerung bzw. Verhinderung des Einstiegs in den Konsum von Suchtmitteln
- ⇒ Förderung eines frühzeitigen Ausstiegs aus riskanten Konsummustern

Um diese Grobziele zu erreichen, ist die Etablierung eines einheitlichen Präventionsverständnisses notwendig. Kontinuierliche und prozessorientierte Präventionsarbeit bedarf der Einbindung aller am Erziehungs- und Sozialisationsprozess beteiligten Institutionen und Menschen. Somit wird Präventionsarbeit als Querschnittsaufgabe in einer Kommune verstanden.

Die Fachstelle hat im Hinblick auf oben Genanntes in Düsseldorf vor allem eine koordinierende und beratende Funktion. Ziele der Fachstelle sind:

- ⇒ In Düsseldorf für den Transfer eines einheitlichen Präventionsverständnisses zu sorgen
- ⇒ Netzwerke in der Düsseldorfer Präventionsarbeit zu etablieren und auszubauen sowie vorhandene Netzwerke zu unterstützen

- ⇒ Multiplikator/innen in Düsseldorf zu erreichen und diese durch Schulungen und fachliche Beratung zu befähigen, in ihren Arbeitsfeldern suchtpreventiv tätig zu sein
- ⇒ Aktuelles Wissen zum Thema Sucht und Suchtvorbeugung allen interessierten Düsseldorfer/innen zur Verfügung zu stellen
- ⇒ Im Rahmen der Aktionswoche zur Landeskampagne „Sucht hat immer eine Geschichte“ die Düsseldorfer Bevölkerung für das Thema Sucht und Suchtvorbeugung zu sensibilisieren
- ⇒ Entwicklung und Durchsetzung suchtpreventiver Projekte in Düsseldorf

5. Zielgruppen

In der Vorbeugungsarbeit kann zwischen Primär- und Sekundärzielgruppen unterschieden werden.

5.1 Primärzielgruppen

Zu den primären Zielgruppen gehören Kinder, Jugendliche und Erwachsene, an welche sich präventive Maßnahmen direkt richten. Die Arbeit mit der primären Zielgruppe tritt für die Fachstelle immer mehr in den Hintergrund, da über die Arbeit mit den Multiplikator/innen diese Klientel flächendeckender und effektiver erreicht wird.

5.2 Sekundärzielgruppen

Alle, die mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu tun haben, zählen zu den sekundären Zielgruppen: Eltern, Angehörige und Bezugspersonen sowie Multiplikator/innen (Personen, die beruflich oder ehrenamtlich mit oben Genannten befasst sind, zum Beispiel Lehrer/innen, Erzieher/innen, Ausbilder/innen, Sozialpädagoge/innen bzw. -arbeiter/innen sowie Menschen, die in medizinischen oder pflegerischen Berufen, Selbsthilfegruppen, Kirchengemeinden und Verbänden tätig sind).

Der sekundären Zielgruppe werden auch alle Düsseldorfer Bürger/innen zugerechnet, insbesondere die örtlichen Medien sowie Vertreter/innen aus Politik und Verwaltung, da diese maßgeblich an der Schaffung von Strukturen

und Lebensräumen beteiligt sind, die auch im Rahmen der Suchtvorbeugungsarbeit eine wesentliche Rolle spielen.

6. Methoden

Um oben genannte Ziele (siehe Kapitel 4.) zu erreichen, bedient sich die Fachstelle unterschiedlicher Methoden und Herangehensweisen.

Das Fachwissen der Fachstelle wird über differenzierte Angebote in Form von Schulungen, Fachberatungen und Projekten an Multiplikator/innen und Eltern vermittelt. Im Folgenden werden diese Arbeitsformen beschrieben.

6.1 Multiplikator/innenschulung

Basierend auf dem heutigen Präventionsverständnis, dass Suchtvorbeugung kontinuierlich und prozesshaft erfolgen muss, sieht die Fachstelle einen wesentlichen Schwerpunkt in der Arbeit mit Multiplikator/innen, also den Personen, die haupt- und ehrenamtlich mit der Primärzielgruppe befasst sind. Ziel der Multiplikator/innenarbeit ist es, oben genannte Personen zu befähigen, suchtpreventive Konzepte eigenständig in ihre Arbeit zu integrieren.

6.1.1 Informationsveranstaltungen

Die Fachstelle gibt in ihren Informationsveranstaltungen einen Überblick über folgende Themen: Substanzkunde, Wirkung von Substanzen, Risiken, rechtliche Aspekte des Substanzgebrauchs, Ursachen und Entstehungsbedingungen von Sucht, Hilfesysteme in der Suchtkrankenhilfe. Informationsveranstaltungen bietet die Fachstelle für Multiplikator/innen und Eltern an.

6.1.2 Seminare

In den Seminaren geht es um eine inhaltliche Vertiefung der Themenbereiche Sucht und Suchtvorbeugung. Ein wesentliches Element der Seminare ist der Bereich der Selbstreflexion eigener Konsummuster. Hierbei werden Schutz- und Risikofaktoren im Hinblick auf süchtiges Verhalten erfahren und vorge-

stellt. Ziel ist die Erarbeitung verschiedener suchtpreventiver Handlungsstrategien. Seminare bietet die Fachstelle für Multiplikator/innen und Eltern an.

6.1.3 Teamberatungen

Diese Veranstaltungsform ist eine Schulung, die sich speziell an die Zielgruppe geschlossener Teams aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern richtet (Schulkollegien, Einrichtungen der Jugendhilfe, Jugendfreizeiteinrichtungen, Kindertagesstätten etc.). Ziel einer Teamberatung ist die Entwicklung verbindlicher Handlungsstrategien im alltäglichen Umgang mit konsumierenden bzw. gefährdeten Kindern und Jugendlichen. Bestandteil einer Teamberatung ist die Reflexion individueller Einstellungen zum Thema: „Genuss, Rausch und Sucht“ als Grundlage für die Erarbeitung einer Teamhaltung zu dem oben genannten Thema.

6.1.4 Fachberatung

Die Fachstelle verfügt über ein umfassendes aktuelles Wissen zu den Themen Sucht und Suchtvorbeugung, welches sie im beraterischen Kontext zur Verfügung stellt. In Abgrenzung zu oben genannten Arbeitsformen werden bei der Fachberatung Multiplikator/innen in der Planung und Durchführung eigener Angebote und Projekte begleitet und unterstützt. In diesem Zusammenhang stellt die Fachstelle auch verschiedene Medien wie Filme, Fachliteratur, CD-ROMS und Broschüren zur Verfügung.

6.2 Projektarbeit

Projekte sind in der Regel zeitlich begrenzte, in sich abgeschlossene Aktionen. Seit dem Jahr 2001 beteiligt sich die Fachstelle als Kooperationspartnerin an dem Projekt „Märchen mobil“. Träger ist der Flingern mobil e.V.. Weiterer Kooperationspartner ist das katholische Jugendamt.

Das Projekt ist dem Bereich der Primärprävention zugeordnet. Multiplikator/innen werden durch Fortbildungen dazu befähigt, das Medium Märchen mit Kindern durch Rollenspiel im Sinne der Suchtvorbeugungsarbeit umzusetzen. Ein ausführliches Konzept dieses Projektes liegt vor und kann bei dem Flingern mobil e.V. oder der Fachstelle eingesehen werden. Die Aufgabe der Fachstelle im Rahmen des Projektes „Märchen mobil“ besteht in der

fachlichen Beratung und Begleitung des Trägers sowie Entwicklung und Durchführung eines Schulungskonzeptes für Grundschullehrer/innen.

6.3 Stadtteilorientierte Suchtvorbeugung

Stadtteilarbeit zeichnet sich durch lokale Eingrenzung und lebensweltnahe Suchtprävention aus. Im Stadtteil, einem in sich geschlossenen System oder Mikrokosmos, lassen sich Themen fokussieren und sichtbar machen. Probleme und Problemlösungen können im „Kleinen“ schneller erkannt und erarbeitet werden. Stadtteilarbeit beinhaltet:

- ⇒ Strukturanalyse (Bestandsaufnahme)
- ⇒ Bedarfsanalyse
- ⇒ Vernetzung der relevanten Infrastruktur

In Düsseldorf wird regelmäßig eine Sozialstrukturanalyse durchgeführt, die als Grundlage zur inhaltlichen und organisatorischen Ausgestaltung von Planungsvorhaben der Jugend-, Sozial- und Gesundheitshilfe dient. Stadtbezirke unterteilt man nochmals in Sozialräume. In Düsseldorf ergibt das eine Anzahl von 166 Sozialräumen. Diese werden nach folgenden Strukturmerkmalen beschrieben:

- „ ... a) *sozioökonomische Situation der Bevölkerung*
b) *Wohnsituation/Bebauungsstruktur*
c) *Familienstrukturen*
d) *Bildungssituation der Bevölkerung*
e) *Besonderheiten ...* “

(Landeshauptstadt Düsseldorf; Sozialräumliche Gliederung der Stadt Düsseldorf; Düsseldorf 2001; Seite 10)

Anhand dieser Analyse lassen sich Stadtteile erkennen, in welchen vermutlich mit erhöhten psychosozialen Problemen zu rechnen ist.

„Bei der Zielgruppenbestimmung in der Prävention war und bleibt bedeutsam, sich an den klassischen sozialökologischen Kriterien wie Status, Milieu, Region u.a. zu orientieren.“ (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung; Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung; Band 2; Köln 1998; Seite 12)

Es erscheint sinnvoll, gerade in diesen Stadtteilen suchtpreventive Angebote zu installieren, da Kinder und Jugendliche aus sozialen Brennpunkten wahrscheinlich in stärkerem Maße in jungen Jahren mit Suchtmitteln in Kontakt kommen als in privilegierten Stadtteilen. Eine Aufgabe der Suchtvorbeugung in sozial benachteiligten Stadtgebieten besteht auch in der Verbesserung der unmittelbaren Lebensumwelten.

7. Kooperation und Vernetzung

Präventionsarbeit in Düsseldorf bedarf der Kooperation aller in der Suchtvorbeugung tätigen Institutionen und Personen. Um einen Synergieeffekt zu bewirken und zu verhindern, dass kontraproduktive Parallelstrukturen entstehen, muss ein regelmäßiger Austausch über inhaltliche Schwerpunkte und Zielgruppen in der örtlichen Präventionsarbeit erfolgen.

Im Folgenden werden die Kooperationspartner/innen der Fachstelle vorgestellt, da diese im Wesentlichen an der flächendeckenden Präventionsarbeit in Düsseldorf beteiligt sind.

Die Koordination und Vernetzung der suchtpreventiven Arbeit in Düsseldorf erfolgt zu einem großen Teil über die Arbeit in diversen Gremien.

7.1 Unterarbeitsgruppe Prävention

Die Fachstelle hat eine moderierende Funktion im Arbeitskreis Prävention der Düsseldorfer Gesundheitskonferenz, einem Unterarbeitskreis der Arbeitsgruppe IV „Sucht und Drogen“. Dieses Gremium bietet die Möglichkeit der Kommunikation zwischen Politik, Verwaltung und Praktiker/innen der Suchtvorbeugung. Über diesen Arbeitskreis werden das Präventionsverständnis transportiert und die für die Suchtvorbeugungsarbeit in Düsseldorf notwendigen Rahmenbedingungen vorbereitet.

7.2 Fachstellentreffen Nordrhein-Westfalen

Die Fachstelle nimmt regelmäßig an den von der Landeskoordinierungsstelle GINKO organisierten Fachstellentreffen teil, bei welchen alle Fachstellen des

Landes Nordrhein-Westfalen vertreten sind. Hier werden aktuelle Informationen (auch aus dem Ministerium) ausgetauscht, Präventionsprojekte vorgestellt, neue wissenschaftliche Erkenntnisse der Suchtvorbeugung vermittelt und aktuelle Medien präsentiert.

7.3 Andere Gremien

Die Fachstelle für Suchtvorbeugung initiiert bei Bedarf zeitlich begrenzte Arbeitsgremien für die Organisation und Durchführung von Projekten, zum Beispiel die Aktionswoche „Sucht hat immer eine Geschichte“. Außerdem nutzt sie bei Bedarf vorhandene Netzwerke in der Kommune, um ihre Arbeit vorzustellen sowie neue Kooperationspartner/innen zu finden wie beispielsweise die Teilnahme an Stadtteilkonferenzen und Kontakte zu Bürger/innenbüros.

7.4 Kordinator/innen des Schulamtes

Alle weiterführenden Schulen in Düsseldorf verfügen über eine/n Beratungslehrer/in für Gesundheitsförderung und Suchtvorbeugung. Diese Lehrer/innen sind an der jeweiligen Schule Ansprechpartner/innen, wenn es um die Themen Sucht und Suchtvorbeugung geht. Die Koordinator/innen des Schulamtes beraten und begleiten die Beratungslehrer/innen, indem sie zum Beispiel unter Einbeziehung der Fachstelle regelmäßige Fortbildungen zum Thema Sucht und Suchtvorbeugung anbieten. Über diese Veranstaltungen werden insgesamt 90 Beratungslehrer/innen erreicht und somit ein flächendeckender Transfer von Suchtvorbeugung in die Schulen ermöglicht.

7.5 Kommissariat Vorbeugung

Die Zusammenarbeit mit der Polizei bildet in der Präventionslandschaft ein Modul, das vor allem strafrechtliche Aspekte berücksichtigt. Polizei und Sozialpädagogik haben unterschiedliche Aufgaben in Bezug auf Drogenmissbrauch, Konsum und Prävention. „ *Die Polizei gehört nicht zu den vorrangigen Trägern der Drogenprävention, kann aber einen Beitrag zur Primärprävention des Drogenmißbrauchs leisten. ... Sekundäre und tertiäre Drogenprävention für akut Gefährdete und Abhängige ist nicht Aufgabe der Polizei.*“ (Dölling, Dieter; Drogenprävention mit Beteiligung der Polizei; in: Deutsche Hauptstelle gegen Suchtgefahren (Hrsg.); Suchtprävention; Freiburg im Breisgau 1994; Seite 107 - 108). Da die Polizei einen anderen Arbeitsauftrag

als die Sozialarbeit hat, ist ein regelmäßiger Informationsaustausch zur Förderung gegenseitige Akzeptanz sinnvoll.

7.6 Caritasverband

Der Caritasverband für Düsseldorf beschäftigt zwei Präventionsfachkräfte, mit denen sich eine kontinuierliche Zusammenarbeit entwickelt hat. Der Austausch untereinander ist von Bedeutung, da von dem Caritasverband andere Zielgruppen im Rahmen der Präventionsarbeit angesprochen werden. Der Schwerpunkt seiner Arbeit ist die prozessorientierte und geschlechtsspezifische Gruppenarbeit im schulischen Rahmen, wobei überwiegend der katholische Bereich abgedeckt wird.

7.7 Selbsthilfe

Die Fachstelle kooperiert mit unterschiedlichen Selbsthilfegruppen in Düsseldorf. Die Selbsthilfe ist im Rahmen der Tertiärprävention ein wichtiges Hilfsangebot der Rückfallvorbeugung.

Selbsthilfegruppen haben in den letzten Jahren die Arbeit mit Kindern aus suchtbelasteten Familien ausgebaut und bieten somit einen wichtigen Baustein im Rahmen primärpräventiver Suchtvorbeugung.

7.8 Gesundheitsamt

Im Landesprogramm gegen Sucht heißt es: *„Die Koordination vor Ort erfolgt durch ... die unteren Gesundheitsbehörden/Gesundheitsämter. Sie koordinieren in der Gesundheitsförderung und Suchtvorbeugung eigenständig. In der Suchtvorbeugung werden sie dabei von den „Fachstellen für Suchtvorbeugung“ unterstützt“*. (Landesprogramm gegen Sucht; Düsseldorf 2001; Seite 35).

Mit der Sucht- und Drogenkoordination der Stadt Düsseldorf, die beim Gesundheitsamt angesiedelt ist, besteht ein reger fachlicher Austausch.

7.9 Jugendamt

Im Leitfaden zur Landeskampagne wird ausgeführt, dass *„Bei allen Jugendämtern in Nordrhein-Westfalen ... Jugendschutzfachkräfte dafür zuständig (sind), den pädagogischen Jugendschutz im Bereich Sucht und Drogen vor Ort durchzuführen“*. (Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein Westfalen; Leitfaden zur Aktionswoche Suchtvorbeugung; Düsseldorf 2001; Seite 6)

Die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt ist von großer Bedeutung, da über seine Strukturen weite Felder der Kinder- und Jugendarbeit erreicht werden können. Vernetzung und Kooperation im Bereich der Suchtvorbeugung zwischen der Düsseldorfer Fachstelle und dem Jugendamt Düsseldorf gilt es auszubauen und zu stärken. Regelmäßige Kontakte und Austausch finden bereits mit der Abteilung Jugendförderung statt, die im Zusammenhang mit der Aktionswoche „Sucht hat immer eine Geschichte“ im Jahr 2000 aufgenommen wurden.

8. Öffentlichkeitsarbeit

Um den Transfer der Themen Sucht und Suchtvorbeugung in weite Teile der Düsseldorfer Bevölkerung zu gewährleisten, setzt die Fachstelle das Instrument der Öffentlichkeitsarbeit ein.

8.1 Landeskampagne „Sucht hat immer eine Geschichte“

Das Landeskonzept Suchtvorbeugung in Nordrhein-Westfalen sieht vor, dass die Fachstellen in regelmäßigen Abständen in ihrer Stadt bzw. Kommune Aktionswochen im Rahmen der Landeskampagne „Sucht hat immer eine Geschichte“ durchführen. In Düsseldorf haben 1991, 1997 und im Jahr 2000 Aktionswochen stattgefunden. Eine Aktionswoche für Juni 2003 ist in Vorbereitung.

Die Konzeption dieser Öffentlichkeitskampagne wurde vom Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen in Zusammenarbeit mit der Landeskoordinierungsstelle GINKO Mülheim, den

Prophylaxefachkräften des Landes und der Agentur Hansen Kommunikation entwickelt.

Ziele der Aktionswoche sind die:

- ⇒ Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die tieferen Ursachen von Sucht und Abhängigkeit
- ⇒ Förderung von Persönlichkeitswerten, die dem Missbrauch von Suchtmitteln entgegen wirken
- ⇒ Intensivierung der suchtvorbeugenden Arbeit vor Ort

Die Umsetzung erfolgt durch massenkommunikative (Großflächenplakate, Anzeigen, Radiospots etc.) und personalkommunikativen Elementen (Informationsveranstaltungen, kulturpädagogische Veranstaltungen, Diskussionsforen etc.).

Zu den Zielgruppen der Aktionswoche gehören:

- ⇒ Kinder und Jugendliche
- ⇒ Eltern, Angehörige und Bezugspersonen
- ⇒ Multiplikator/innen
- ⇒ Interessierte Bürger/innen

Die Durchführung einer Aktionswoche erfordert eine langfristige und kontinuierliche Planung unter Einbeziehung der Kooperationspartner/innen in Düsseldorf. Die Fachstelle ist Veranstalterin der Aktionswoche und somit für die terminliche, finanzielle und inhaltliche Struktur verantwortlich. Neben der Leitung des Vorbereitungsgremiums sind weitere Aufgaben der Fachstelle:

- ⇒ Intensive Akquisition von weiteren Kooperationspartner/innen
- ⇒ Zusammenarbeit mit der Agentur Hansen Kommunikation in Köln, welche für die mediale Begleitung zuständig ist
- ⇒ Anwerbung von Sponsor/innen
- ⇒ Presse- und Öffentlichkeitsarbeit vor und während der Aktionswoche

8.2 Dokumentation

Die Fachstelle dokumentiert regelmäßig ihre Arbeit sowie einzelne Projekte und stellt die Schriften der Fachöffentlichkeit und allen Interessierten zur Verfügung.

9. Personal

Die Fachstelle ist mit zwei pädagogisch ausgebildeten Vollzeitkräften besetzt. In der Rahmenkonzeption der Fachstelle für Suchtvorbeugung (entwickelt von der Landeskoordinierungsstelle für Suchtvorbeugung in Nordrhein-Westfalen GINKO Mülheim) heißt es: *„Die Mitarbeiter/innen einer Fachstelle für Suchtvorbeugung müssen über ein grundlegendes Fachwissen in den Bereichen Sucht und Prävention verfügen. Darüber hinaus sollten sie in ihrer Arbeit die Erkenntnisse des Sozialmanagements und des Sozialmarketings berücksichtigen, um dadurch die vorhandene Arbeitsorganisation zu verbessern und neue Maßstäbe für ein erweitertes Kompetenzprofil zu setzen. Wechselnde gesellschaftliche Trends, die Entwicklung sowie der Einsatz neuer Medien und Technologien müssen stärker in der suchtvorbeugenden Arbeit beachtet werden und auch einfließen. So können zum Beispiel entsprechende Werbestrategien auch als Instrumente für suchtpreventive Aussagen genutzt werden.“* (siehe Kampagne Aktion Suchtvorbeugung Nordrhein-Westfalen)

Für das geforderte Kompetenzprofil sind Qualifikationen auf zwei Ebenen erforderlich, und zwar zum einen auf der Ebene der fachlichen Handlungskompetenz der suchtpreventiv Tätigen und zum anderen auf der Ebene des Sozialmarketings.

Bezüglich der fachlichen Handlungskompetenz erfordert die Komplexität des suchtpreventiven Arbeitsfeldes für die mit der Prävention Beauftragten umfangreiche Qualifikationen, welche generell für die künftige Sozialarbeit gelten:

- ⇒ Eine kommunikative Kompetenz, die dazu beiträgt, das eigene präventive Handeln fachlich zu begründen, andererseits sich Fakten und Informationen aus bisher fachfremden Bereichen anzueignen und auf das jeweilige Arbeitsfeld zu übertragen.
- ⇒ Nicht zuletzt benötigt erfolgreiches suchtpreventives Handeln eine administrative Kompetenz, die dazu führt, richtig erkannte Inhalte unter Berücksichtigung politisch-administrativer Gegebenheiten umzusetzen. Dies impliziert beispielsweise genaue Kenntnisse der Kriterien administrativer Entscheidungsprozesse, um hier gegebenenfalls verändernd einzugreifen und sich somit ausreichend Handlungsspielräume zu schaffen.

Suchtpräventive Arbeit wirkt nicht im Verborgenen, sondern ist im äußersten Maße auf Öffentlichkeitsarbeit angewiesen. Um den jeweiligen Adressatenkreis zu erreichen, ist ein professionelles Instrumentarium erforderlich. Der Begriff Sozialmarketing fasst solche Aktivitäten zusammen. Demnach fallen unter Sozialmarketing alle Maßnahmen, die zum „Zwecke der Information, Einstellungsveränderung, Bewirkung von Handlungsorientierung zielgruppenorientiert geplant und realisiert werden (Conrads; 1988).

Dazu gehört unter anderem:

- ⇒ *Die Arbeit mit adäquaten Medien wie Video, Film, Overhead etc.*
- ⇒ *Der Umgang mit öffentlichen Medien wie Presse, Rundfunk und Fernsehen etc.*
- ⇒ *Die Nutzung kreativer Medien wie Aktions- und Animationstheater*
- ⇒ *Die Herstellung von Infobroschüren und öffentlichkeitswirksamen Werbeträgern*
- ⇒ *Die Veröffentlichung in fachlichen Medien*

Sozialmarketing in der Suchtvorbeugung bedeutet also eine offensive Vorgehensweise, in der das, was vermittelt werden soll, ideenreich, phantasievoll und kreativ gestaltet werden muss.

Die Mitarbeiter/innen der Fachstellen für Suchtprophylaxe sind in diesem Sinnen aus- und fortzubilden.“ (Rahmenkonzeption der Fachstelle für Suchtvorbeugung, GINKO Mülheim)

10. Literatur:

- ⇒ Bauch, Jost:
Suchtverhalten ist normal; in: Kamerer, Bernd; Kretzschmar, Klaus; Rumich, Renate (Hrsg); Zukunft der Suchtprävention, Suchtprävention der Zukunft; Nürnberg 2002
- ⇒ Bäuerle, Dietrich; Knapp, Rudolf:
Vorbeugung gegenüber Suchtgefahren; 2. überarbeitete Auflage; Berlin 1996
- ⇒ Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung:
Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung; Band 2; Köln 1998
- ⇒ Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung:
Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland; Köln 2001
- ⇒ Deutsche Hauptstelle gegen Suchtgefahren:
Suchtprävention; Freiburg im Breisgau 1994
- ⇒ Döllinger, Dieter:
Drogenprävention mit Beteiligung der Polizei; in: Deutsche Hauptstelle gegen Suchtgefahren (Hrsg.); Suchtprävention; Freiburg im Breisgau 1994
- ⇒ GINKO Landeskoordinierungsstelle für Suchtvorbeugung NRW:
Rahmenkonzeption der Fachstellen für Suchtvorbeugung
- ⇒ Knapp, Rudolf (Hrsg.):
Vorbeugen gegenüber Suchtgefahren. Aufgabe von Gesundheitserziehung und Gesundheitsförderung im Kindes- und Jugendalter; 2. überarbeitete Auflage; Berlin 1996
- ⇒ Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen:
Sucht hat immer eine Geschichte. Leitfaden zur Aktionswoche Suchtvorbeugung; 7. Auflage; Düsseldorf 2001

- ⇒ Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein Westfalen:
Landesprogramm gegen Sucht; Teil 1; Düsseldorf 2001

- ⇒ Landeshauptstadt Düsseldorf -Der Oberbürgermeister-:
Sozialräumliche Gliederung der Stadt Düsseldorf; Fortschreibung 2001;
Düsseldorf 2001